

**DANTONS
TOD: EIN DRAMA**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649764457

Dantons Tod: Ein Drama by Georg Büchner

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

GEORG BÜCHNER

**DANTONS
TOD: EIN DRAMA**

LG
B9285d

Dantons Tod

Ein Drama

von

Georg Büchner

472943
1. u. 48

Nach der Handschrift des Dichters
revidierte Ausgabe

Im Insel-Verlag zu Leipzig

Personen

Georg Danton	}	Deputierte
Legendre		
Camille Desmoulins		
Hérault-Séchelles		
Lacroix		
Philippeau		
Fabre d'Eglantine		
Mercier	}	Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses
Thomas Payne		
Robespierre		
St. Just		
Barrère		
Collot d'Herbois		
Villaud-Barenes		
Chaumette, Procurator des Gemeinderats		
Dillon, ein General		
Fouquier-Tinville, öffentlicher Ankläger		
Herrmann	}	Präsidenten des Revolutionstribunales
Dumas		
Paris, ein Freund Dantons		
Simon, Souffleur		
Laflotte		
Julie, Dantons Gattin		
Lucile, Gattin des Camille Desmoulins		
Rosalie	}	Grisetten
Adelaide		
Marion		
Männer und Weiber aus dem Volk, Grisetten, Deputierte, Henker 2c.		

Erster Akt

Hérault: Sichelles, einige Damen (am Spieltisch).

Danton, Julie (etwas weiter weg, Danton auf einem Schemel zu den Füßen von Julie).

Danton: Sieh die hübsche Dame, wie artig sie die Karten dreht! Ja wahrhaftig, sie versteht's; man sagt, sie halte ihrem Manne immer das Coeur und andern Leuten das Karo hin. *Sie hat ungeschickte Beine und fällt leicht; ihr Mann trägt die Beulen dafür auf der Stirn, er hält sie für Witzhocker und lacht dazu.* Ihr könntet einen noch in die Illge verliebt machen.

Julie: Glaubst du an mich?

Danton: Was weiß ich! Wir wissen wenig voneinander. Wir sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus, aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder aneinander ab – wir sind sehr einsam.

Julie: Du kennst mich, Danton.

Danton: Ja, was man so kennen heißt. Du hast dunkle Augen und lockiges Haar und einen feinen Teint und sagst immer zu mir: lieb[er] Georg! Aber (er deutet ihr auf Stirn und Augen) da, da, was liegt hinter dem? Geh, wir haben grobe Sinne. Einander kennen? Wir müßten uns die Schädelbecken aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnsfasern zerren. –

Eine Dame (zu Hérault): Was haben Sie nur mit Ihren Fingern vor?

Hérault: Nichts.

Dame: Schlagen Sie den Daumen nicht so ein, es ist nicht zum Ansehn!

Hérault: Sehn Sie nur, das Ding hat eine ganz eigne Physiognomie. –

Danton: Nein, Julie, ich liebe dich wie das Grab.

Julie (sich abwendend): O!

Danton: Nein, höre! Die Leute sagen, im Grabe sei Ruhe, und Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, lieg ich in deinem Schoß schon unter der Erde. Du süßes Grab, deine Lippen sind Totenglocken, deine Stimme ist mein Grabgeläute, deine Brust mein Grabhügel und dein Herz mein Sarg. –

Dame: Verloren!

Hérault: Das war ein verliebtes Abenteuer, es kostet Geld wie alle andern.

Dame: Dann haben Sie Ihre Liebeserklärungen, wie ein Taubstummer, mit den Fingern gemacht.

Hérault: Ei, warum nicht? Man will sogar behaupten, gerade die würden am leichtesten verstanden. Ich zettelte eine Liebschaft mit einer Kartenkönigin an; meine Finger waren in Spinnen verwandelte Prinzen, Sie, Madame, waren die Fee; aber es ging schlecht, die Dame lag immer in den Wochen, jeden Augenblick bekam sie einen Buben. Ich würde meine Tochter dergleichen nicht spielen lassen, die Herren und Damen fallen so unanständig übereinander und die Buben kommen gleich hintennach.

(Camille Desmoulins und Philippeau treten ein.)

Hérault: Philippeau, welch trübe Augen! Hast du dir ein Loch in die rote Mütze gerissen? Hat der heilige Jakob ein böses Gesicht gemacht? Hat es während des Guillotiniens geregnet? Oder hast du einen schlechten Platz bekommen und nichts sehen können?

Camille: Du parodierst den Sokrates. Weißt du auch, was der Göttliche den Alcibiades fragte, als er ihn eines Tages finster und niedergeschlagen fand: „Hast du deinen Schild auf dem Schlachtfeld verloren? Bist du im Wettlauf oder im Schwertkampf besiegt worden? Hat ein anderer besser gesungen oder besser die Zither geschlagen?“ Welche klassischen Republikaner! Nimm einmal unsere Guillotinenromantik dagegen!

Philippeau: Heute sind wieder zwanzig Opfer gefallen. Wir waren im Irrtum, man hat die Hébertisten nur aufs Schafott geschickt, weil sie nicht systematisch genug verfuhrten, vielleicht auch, weil die Dezenvoiren sich verloren glaubten, wenn es nur eine Woche Männer gegeben hätte, die man mehr fürchtete als sie.

Hérault: Sie möchten uns zu Antediluvianern machen. St. Just sah es nicht ungern, wenn wir wieder auf allen vieren kröchen, damit uns der Advokat von Arras nach der Mechanik des Genfer Uhrmachers Fallhütchen, Schulbänke und einen Herrgott erfände.

Philippeau: Sie würden sich nicht scheuen, zu dem Behuf an Marats Rechnung noch einige Nullen zu hängen. Wie lange sollen wir noch schmutzig und blutig sein wie neugeborene Kinder, Särge zur Wiege haben und mit Köpfen spielen? Wir müssen vorwärts.

Der Gnadenausschuß muß durchgesetzt, die ausgestoßenen Deputierten müssen wieder aufgenommen werden!

Hérault: Die Revolution ist in das Stadium der Reorganisation gelangt. – Die Revolution muß aufhören, und die Republik muß anfangen. – In unsern Staatsgrundsätzen muß das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Notwehr an die der Strafe treten. Jeder muß sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag nun vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an. Wir alle sind Narren, es hat keiner das Recht, einem andern seine eigentümliche Narrheit aufzudringen. – Jeder muß in seiner Art genießen können, jedoch so, daß keiner auf Unkosten eines andern genießen oder ihn in seinem eigentümlichen Genuß stören darf. *Die Individualität der Mehrzahl muß sich in der Physiognomie des Staates offenbaren.*

Camille: Die Staatsform muß ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muß sich darin abdrücken. Die Gestalt mag nun schön oder häßlich sein, sie hat einmal das Recht, zu sein, wie sie ist; wir sind nicht berechtigt, ihr ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden. – Wir werden den Leuten, welche über die nackten Schultern der allerliebsten Sünderin Frankreich den Nonnenschleier werfen wollen, auf die Finger schlagen. – Wir wollen nackte Götter, Bacchantinnen, olympische Spiele, *Rosen in den Locken, funkelnden Wein, wallende Busen und melodische Lippen*; ach, die gliederlösende, böse Liebe! Wir wollen den Römern nicht verwehren, sich in die Ecke zu setzen und Klüben zu kochen, aber sie sollen uns keine Gladiatorspiele mehr geben wollen. – Der göttliche Epikur und die Venus mit dem schönen Hintern müssen statt der Heiligen Marat und Chalier die Türsteher der Republik werden.

Danton, du wirfst den Angriff im Konvent machen!

Danton: Ich werde, du wirst, er wird. Wenn wir bis dahin noch leben! sagen die alten Weiber. Nach einer Stunde werden sechzig Minuten verfließen sein. Nicht wahr, mein Junge?

Camille: Was soll das hier? Das versteht sich von selbst.

Danton: O, es versteht sich alles von selbst. Wer soll denn all die schönen Dinge ins Werk setzen?

Philippeau: Wir und die ehrlichen Leute.

Danton: Das „und“ dazwischen ist ein langes Wort, es hält uns ein wenig weit auseinander; die Strecke ist lang, die Ehrlichkeit verliert den Atem, eh wir zusammenkommen. Und wenn auch! – den ehrlichen Leuten kann man Geld leihen, man kann bei ihnen Gevatter stehn und seine Töchter an sie verheiraten, aber das ist alles!

Camille: Wenn du das weißt, warum hast du den Kampf begonnen?

Danton: Die Leute waren mir zuwider. Ich konnte dergleichen gespreizte Reden nie ansehen, ohne ihnen einen Tritt zu geben. Mein Naturell ist einmal so. (Er erhebt sich.)

Julie: Du gehst?

Danton (zu Julie): Ich muß fort, sie reiben mich mit ihrer Politik noch auf.

(Im Hinausgeh'n:) Zwischen Dir und Angel will ich euch prophezeien: die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir alle können uns noch die Finger dabei verbrennen. (Ab.)

Camille: Laßt ihn! Glaubt ihr, er könne die Finger davon lassen, wenn es zum Handeln kömmt?

Hérault: Ja, aber bloß zum Zeitvertreib, wie man Schach spielt.

Eine Gasse

Simon; sein Weib.

Simon (schlägt das Weib): Du Ruppelpeitz, du runzliche Sublimatpille, du wurmstichischer Sündenapfel!

Weib: He, Hülfe! Hülfe!

Es kommen Leute gelaufen: Reißt sie auseinander, reißt sie auseinander!

Simon: Nein, laßt mich, Könier! Zerschellen will ich dies Geripp! Du Vestalin!

Weib: Ich eine Vestalin? Das will ich sehen, ich.

Simon: So reiß ich von den Schultern dein Gewand,
Nackt in die Sonne schleudr' ich dann dein Was.

Du Hurenbett, in jeder Runzel deines Leibes nistet Unzucht.

(Sie werden getrennt.)

Erster Bürger: Was gibt's?

Simon: Wo ist die Jungfrau? Sprich! Nein, so kann ich nicht

sagen. Das Mädchen! Nein, auch das nicht. Die Frau, das Weib! Auch das, auch das nicht! Nur noch ein Name; o, der ersticht mich! Ich habe keinen Atem dafür.

Zweiter Bürger: Das ist gut, sonst würde der Name nach Schnaps riechen.

Simon: Alter Virginius, verhülle dein kah[es] Haupt – der Rabe Schande sitzt darauf und hackt nach deinen Augen. Gebt mir ein Messer, Römer! (Er sinkt um.)

Weib: Ach, er ist sonst ein braver Mann, er kann nur nicht viel vertragen; der Schnaps stellt ihm gleich ein Wein.

Zweiter Bürger: Dann geht er mit dreien.

Weib: Nein, er fällt.

Zweiter Bürger: Richtig, erst geht er mit dreien, und dann fällt er auf das dritte, bis das dritte selbst wieder fällt.

Simon: Du bist die Vampirzunge, die mein wärmstes Herzblut trinkt.

Weib: Laßt ihn nur, das ist so die Zeit, worin er immer gerührt wird; es wird sich schon geben.

Erster Bürger: Was gibt's denn?

Weib: Seht ihr: ich saß da so auf dem Stein in der Sonne und wärmte mich, seht ihr – denn wir haben kein Holz, seht ihr –

Zweiter Bürger: So nimm deines Mannes Nase.

Weib: Und meine Tochter war da hinuntergegangen um die Ecke – sie ist ein braves Mädchen und ernähret ihre Eltern.

Simon: Ha, sie bekennt!

Weib: Du Judas! hättest du nur ein Paar Hosen hinaufzuziehen, wenn die jungen Herren die Hosen nicht bei ihr herunterließen? Du Branntweinsack, willst du verdursten, wenn das Brünulein zu laufen aufhört, he? – Wir arbeiten mit allen Gliedern, warum denn nicht auch damit; ihre Mutter hat damit geschafft, wie sie zur Welt kam, und es hat ihr weh getan; kann sie für ihre Mutter nicht auch damit schaffen, he? und tut's ihr auch weh dabei, he? Du Dummkopf!

Simon: Ha, Lucretia! ein Messer, gebt mir ein Messer, Römer! Ha, Appius Claudius!

Erster Bürger: Ja, ein Messer, aber nicht für die arme Hure! Was tat sie? Nichts! Ihr Hunger hurt und bittelt. Ein Messer für die Leute, die das Fleisch unserer Weiber und Töchter kaufen! Weh über die, so mit den Töchtern des Volkes huren! Ihr habt